

ernsthafte Untersuchungen gegen die Beschuldigten aufzunehmen. Welchen Stellenwert jedoch das Rutengehen einnahm und welchen Status insbesondere die Freiburger Rutengänger innehatten, lässt sich am Beispiel der Dübener Untersuchung zeigen: ein einfacher Hauer erhielt dabei wöchentlich einen Taler und neun Groschen, ein Steiger immerhin schon zwei Taler; der Rutengänger wurde zwar nicht so gut wie die beiden Leiter der Expedition entlohnt, die jeweils für eine insgesamt vierwöchige Tätigkeit ungefähr 38 Taler erhielten, bekam aber dennoch sieben Taler und 19 Groschen für Reisekosten und gute drei Wochen Arbeit ausbezahlt.

Dym weist ferner darauf hin, dass die Bergbaukultur stark durch Männlichkeit und männliche Ehrkonzepte geprägt gewesen sei, wohingegen das weibliche Element so gut wie gänzlich fehle. Dieser Umstand habe dazu beigetragen, dass die magische Praxis des Rutengehens im gesamten 18. Jahrhundert kaum in Frage gestellt wurde, sondern im Bergbau vielmehr weiter ausgeübt und beachtet wurde – ganz im Gegensatz zur vor allem, wenn auch keineswegs ausschließlich weiblich konnotierten Hexerei: Unter den Männern (ohnehin weitaus weniger), die der Hexerei überführt und hingerichtet wurden, befand sich in Sachsen kein einziger Rutengänger.

Warren Alexander Dym hat mit seiner Studie, die aus einem Dissertationsprojekt an der University of California, Davis, hervorging, einen kenntnisreichen Blick auf die frühneuzeitliche Bergbaukultur des Erzgebirges aus der Perspektive einer modernen Kulturgeschichte geworfen, die unbedingt Aufmerksamkeit finden und Anlass zu weiteren Forschungen bieten sollte. Innerhalb der Landesgeschichte waren Forschungen zum erzgebirgischen Montanwesen bislang vor allem wirtschafts- und wissenschaftsgeschichtlich geprägt, Elemente von Modernisierung und Rationalisierung standen im Vordergrund, während archaische, vormoderne Aspekte der Bergbaukultur als Relikte eher aus den Augen gerieten. Die vorliegende Arbeit zeigt auf, dass auch die Beschäftigung mit solchen scheinbaren Randphänomenen ungeheuer aufschlussreich sein und das Bild der Montanregion Erzgebirge bereichern und weiter differenzieren kann.

Leipzig

Sebastian E. Richter

ELKE SCHLENKRICH, *Gevatter Tod*. Pestzeiten im 17. und 18. Jahrhundert im sächsisch-schlesisch-böhmischen Vergleich (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 36), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2013. – 491 S., 10 s/w Abb., 24 Tab., geb. (ISBN: 978-3-515-10620-7, Preis: 86,00 €).

Elke Schlenkrich legt mit ihrer für den Druck leicht überarbeiteten, aktualisierten und um einen Editionsteil ergänzten Habilitationsschrift eine wahrlich umfassende Beschreibung und Analyse der frühneuzeitlichen Pestzüge zwischen 1679/80 und 1713/14 vor. Das von seiner Bevölkerungsstruktur sowie den politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen heterogene und bisher in der Forschung weitgehend vernachlässigte Untersuchungsgebiet (Kap. 1.4.4), in dem nicht nur die Städte verschiedener Größenordnung berücksichtigt werden, sondern – was alles andere als selbstverständlich ist – auch die Dörfer einbezogen sind, stellt zwar eine arbeitstechnische Herausforderung dar, erlaubt aber nun sowohl vielfältige Einzelfallstudien als auch allgemeine und vergleichende Aussagen, die im Ergebnis ein ebenso differenziertes wie auch tiefenscharfes Bild auf enorm breiter Quellengrundlage (Kap. 1.4.3 sowie Nachweise S. 423-444 [!]) ergeben und so manche eher verwaschenen Darstellungen in der – gründlich aufgearbeiteten und stets als Hintergrund mitgelesenen – Forschungsliteratur relativieren (zusammenfassende Darstellung in Kap. 1.2 und 1.3 sowie Nachweise S. 444-469).

Nach einführenden Vorbemerkungen zu Forschungsstand, Fragestellungen und weit gefächerter methodischer Vorgehensweise (Kap. 1) steht die Demografie der Untersuchungsräume am Anfang der Untersuchung (Kap. 2). Sowohl die betroffenen Regionen allgemein als auch saisonale (sommerliche) Spitzen werden dargestellt, dazu jedoch auch mikrostrukturelle Sterbefallabfolgen in Haushalten, einzelnen Straßenzügen bzw. Stadtvierteln und Dörfern. Die Ergebnisse zeigen, dass diese bisher unterschätzten frühneuzeitlichen Seuchenzüge durchaus beachtliche Opferzahlen (z. B. bis zu 39 Prozent der Bevölkerung in Prag) forderten. Besonders gefährdet waren zunächst die sozial schwächeren Schichten und natürlich die mit den Pestkranken bzw. -toten befassten Personen, doch machte die Seuche letztlich auch vor den Wohlhabenden nicht halt.

Das dritte Kapitel betrachtet die ökonomischen und sozialen Auswirkungen der Pest, deren negative Aspekte in erster Linie durch die Einschränkungen des Handels mit „giftfangenden“ Waren, Getreide und Vieh, durch Absagen von Messen und Märkten, aber auch durch erheblich finanzielle Zusatzbelastungen für Absperrmaßnahmen und besonderes Personal einerseits und ausbleibende Zoll- und Steuereinnahmen andererseits begründbar sind. Die Pest als „Armutskatalysator“ zu sehen, ist also durchaus berechtigt.

Die teuren – und letztlich wenig erfolgreichen – seuchenhygienischen Maßnahmen werden im anschließenden vierten Kapitel dargestellt. Genese und Inhalt der zahlreichen Pestordnungen sowie der Nachrichtenaustausch bilden den Ausgangspunkt für die Beschreibung von Passkontrollen, Quarantäne, Grenzwatchen und sonstige ordnungspolitische Eingriffe in die Mobilität, wobei Bettler und Juden besonders im Fokus standen. Doch musste ein Pestausbruch auch durch lokale seuchenhygienische Vorkehrungen gemanagt werden, die an zahlreichen Beispielen (Sonderbehörden, Nahrungsmittel, Bestattungsregelung) illustriert werden.

Dies führt nahtlos zum nächsten großen Kapitel (5), das den Pestbediensteten gewidmet ist und deren Rekrutierung, Aufgaben und Arbeitsbedingungen eindrucksvoll an Fallbeispielen schildert. Ergänzt werden diese Bilder im darauffolgenden Abschnitt (6) durch eine ebenfalls detailreiche Darstellung von Lazaretten und Proberhäusern, der Therapieversuche von Pestärzten, einzelner Gutachten gelehrter Physici und der Arzneimittelversorgung. Vielleicht ist der Ausdruck „Innovationen“ in diesem Kontext etwas optimistisch gewählt, doch lässt sich allemal der Versuch nachweisen, neue Erfahrungen (wie z. B. andere Medikamente) in den Alltag zu übernehmen und Traditionen, wie den routinemäßigen Aderlass, zu hinterfragen.

Das sehr umfangreiche siebte Kapitel beleuchtet nun die Auswirkungen der Pest auf den Alltag in der Stadt, der riskanter, ‚nervöser‘ und damit konfliktanfälliger wurde. Sowohl mentalitäts- als auch sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte kommen hier zusammen: Subjektiv sinnstiftende Erklärungsmuster, spirituelle Bewältigungsstrategien und Spendenbereitschaft werden ebenso thematisiert wie das Problem der Versorgung mit Lebensmitteln und Holz, Schuldzuweisungen, gewalttätige Auseinandersetzungen und drakonische Strafen. Speziell die Frömmigkeitspraxis mit dem Aufkommen neuer Heiligenkulte (Karl Borromäus, Franz Xaver und Rosalia), Pestsäulen usw. wird in einem eigenen Kapitel (8) gewürdigt, wobei die Frage von Wallfahrten und Gottesdiensten sowie die Regelung von Begräbnissen auf die seuchenhygienischen Vorschriften der weltlichen Behörden abzustimmen waren.

Das letzte große Kapitel (9) geht speziell auf die Pest im ländlichen Raum ein und kann zunächst einmal weit gehende Parallelen zur städtischen Situation konstatieren und daneben gewisse Besonderheiten bei mentaler Krisenbewältigung, Abwehrmaßnahmen und Alltagspraxis herausarbeiten, die sich aus der Notwendigkeit der Selbsthilfe ergaben. Von der auf sich selbst gestellten Bevölkerung wurde die Krise noch

einschneidender erlebt als in den Städten und konnte zu Auflehnung gegen die Obrigkeit führen. Erst nach 1700 wurde die Seuchenbekämpfung auch auf dem Land als staatliche Aufgabe erkannt und wahrgenommen.

Abgerundet wird Schlenkrichs quellengesättigte und gerade deshalb so lebendige Untersuchung durch die Edition von zwanzig unterschiedlich langen archivalischen Dokumenten, in denen Stimmen aus der Vergangenheit noch einmal direkt den Leser ansprechen und die Emotionsgeladenheit sowie konkrete und individuelle Alltagsprobleme in der Krisensituation erkennen lassen, die von der Obrigkeit berücksichtigt werden mussten. Auch die speziellen Perspektiven des medizinischen Personals sind repräsentiert.

Zwei Personen- sowie ein Ortsregister erleichtern die Orientierung in dem stattlichen Band, der jedoch bereits durch seine klare Struktur – unterstützt durch 24 Tabellen und elf Grafiken – sehr benutzerfreundlich angelegt ist. Der Text ist trotz der großen Zahl von Anmerkungen gut lesbar, elegant formuliert und sehr sorgfältig korrigiert (das einzige Versehen auf S. 320 am Kapitelende). Die zehn Abbildungen dokumentieren regionale Bauten und Objekte, die als Spuren der damaligen Zeit erhalten sind: In der Summe also trotz des eigentlich traurigen Gegenstands ein sehr lesenswertes Buch, das auf den meisten angesprochenen Gebieten Neuland betritt, ein facettenreiches Panorama entwickelt, zahllose bisher unbekannt Details zum krisenreichen frühneuzeitlichen Alltag liefert und das Zeug zum einschlägigen Standardwerk hat.

Leipzig

Ortrun Riha

MARCEL KORGE, Kollektive Sicherung bei Krankheit und Tod. Fallstudien zum frühneuzeitlichen Zunft Handwerk in städtischen Zentren Sachsens (Chemnitz, Dresden, Leipzig und Zwickau) (Studien zur Gewerbe- und Handelsgeschichte der vorindustriellen Zeit, Bd. 33), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2013. – 578 S., Tab., kart. (ISBN: 978-3-515-10402-9, Preis: 79,00 €).

Der zum Unwort des Jahres 2013 gekürte Begriff „Sozialtourismus“ wie auch die gegenwärtige Diskussion um unerwünschte Zuwanderer in die sozialen Sicherungssysteme Deutschlands und Europas belegen, dass sich derartige Erscheinungen heute auf höheren Ebenen bzw. in größeren Dimensionen wiederholen. Waren es in der Frühen Neuzeit beispielsweise die wandernden Gesellen, die an den Ort ihrer Erkrankung zurückgeschickt oder -gebracht wurden, so sind es heute überall auf der Welt Hilfskräfte, die aus ärmeren Ländern in wirtschaftlich stärkere einwandern und dort oft gezwungen sind, in der Illegalität und somit ohne Zugang zu Kranken- oder Sozialversicherung zu leben.

Marcel Korge knüpft mit seiner Arbeit an die Leipziger Tradition der sächsischen Handwerks- und Sozialgeschichtsschreibung an, besonders an die durch Helmut Bräuer und seine Schülerinnen und Schüler geleistete Pionierarbeit in der Armutsforschung.

Den Vorbemerkungen schließt sich das Einleitungskapitel mit einem umfangreichen literaturvergleich sowie einem Abriss der Forschungsgeschichte zum bearbeiteten Gegenstand an. Im dritten Kapitel steckt der Autor das eigene Untersuchungsfeld ab: So klärt er in Auseinandersetzung mit bisherigen Forschungsergebnissen wesentliche Begrifflichkeiten des frühneuzeitlichen Zunft Handwerks sowie Organisationsformen der Meister und Gesellen. Korge erläutert die Auswahl der vier Städte Chemnitz, Dresden, Leipzig sowie Zwickau und unterzieht sie einer vergleichenden Betrachtung. Während laut Korge Chemnitz, Leipzig und Zwickau an wich-